



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der V Brief von Minden. Eine Beschreibung und historische Nachricht von dieser Stadt. Der Verfasser wird von einem Englischen Mönch wohl bewirthet, und dessen Geschichte. Anmerkung über die daselbst ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315



Der fünfte Brief.

Minden.

Mein Herr,

Wir kamen den Donnerstag vor Oſtern in die kleine Stadt Minden, die Hauptſtadt eines Fürſtenthums dieſes Namens, vormals eines Biſchums unter dem Erzbischof von Cöln. Sie war ehemals eine Reichs und Hanſeeſtadt, gehöret aber nunmehr dem König von Preußen, als Churfürſten von Brandenburg. Der größte Theil der Einwohner ſind Proteſtanten, aber die Domkirche ein großes und ſtatliches Gebäude, ſo wohl als die Kirche St. Johannis und St. Simeonis, woben ein großes Mönchskloſter lieget, iſt in den Händen der Catholiken. Nachdem wir in unſerm Wirthshauſe, welches das beſte in der Stadt, der Hauptkirche gegen über iſt, geſpeiſet hatten, und die Glocke in die Veſper läutete, trieb mich die Neubegierde das Inwendige dieſer Kirche und derer zu St. Johann und St. Simeon zu beſchauen. In der letztern fand ich wenig Leute bey dem Gottesdienſt, ja niemand, als die Mönche deren Amt es mit ſich brachte denſelben zu verrichten, und ſelbſt deren nur eine geringe Anzahl. Unterdeſſen, daß ſie ihre Andacht verrichteten, nahm ich Gelegenheit die Gemählde und Bilder an den Seitenflügeln der Kirche zu betrachten, ich war aber ſo aufmerkſam auf ein paar alte Stücke, daß, wie ich wieder hervor zum Altar gieng, ich befand, die Veſper wäre zu Ende und alle Thüren der Kirche verſchloſſen.

Ich suchte ein Fenster um daraus auf die Strasse zu sehen, oder zu hören, wobey ich eine kleine Thüre entdeckte die in ein benachbartes Gebäude führete, wovon ich richtig urtheilte, daß es der Weg zum Kloster wäre. Nach einigen Klopfen eröffnete die Thüre eine Person in der Ordenskleydung, welche ich lateinisch anredete, weil ich nicht zweifelte, sie würde diese allgemeine Sprache der Gelehrten verstehen, aber ich hätte eben so wohl russisch sprechen mögen, sie würde gleichviel davon verstanden haben. Es scheint aber daß es nur ein Layenbruder gewesen, deren es in allen geistlichen Häusern giebt. Sie sind öfters von dem besten Herkommen, und bringen dem Kloster ein grosses Vermögen zu; wenn sie denn einen Mangel an der Erziehung oder sonst ein natürliches Gebrechen haben, so lästet man sie den Ordenshabit annehmen, sie sind aber nicht viel besser, als Hausbediente und müssen oft die knechtischen Verrichtungen im Hause übernehmen. Dieser Bruder rennte zurück und kam nach wenig Augenblicken mit einem Vater von Ehrwürdigen Ansehen und grossen Alter wieder. Ich redete ihn in derselbigen Sprache an, aber entweder meine Kleydung oder meine lateinische Aussprache, worin wir Engländer von allen Neuern unterschieden sind, gab ihm zu verstehen, daß ich ein Engländer wäre und er setzte mich in die angenehmste Verwunderung, da er mir in meiner Muttersprache antwortete und zugleich versicherte, daß es seine eigene wäre. Er ludete mich mit grosser Höflichkeit in das Kloster ein, und da er hörte daß ich einen Freund in dem Wirthshause hätte,

hätte, so nöthigte er mich ihn hohlen zu lassen, um diesen Abend mit ihm zu zubringen. Ob es gleich Fastenzeit und der Abend vor dem Charfreitag war, so wurden wir doch mit einer vor-
 trefflichen Abendmahlzeit und einem herrlichen alten Rheinwein bewirthet. Der alte Herr wolte zwar beydes nicht mit uns theilen, er erlaubte aber zweyen jüngern Patern, welche er hatte rufen lassen um uns Gesellschaft zu leisten, und weil er sich auf eine Stunde entfernete, zu thun, was wir Thaten. Bey der Mahlzeit, gab er mir die Nachricht, daß er aus dem Hause L-m's in Lancashire und sehr jung nach Flandern geschickt worden wäre, wo er seine Erziehung gefunden hätte. Nachdem er den Franziscaner Orden angenommen, hätte er den größten Theil seines Lebens in Mannz, Frankfurth und andern Städten von Teutschland zugebracht, bis er vor ungefehr 10 Jahren zum Subprior dieses Klosters erwählet worden. Er hätte ein Alter von neunzig Jahren, und bey nahe achtzig wäre es, daß er sich disseits der See begeben, ohne in dieser langen Zeit wieder nach England zu kommen, als ein einiges mahl, in dem letzten Jahre der Regierung König Jacobs II, da ihm wegen der Aufmunterung, die damals die Catholiken dazu gaben, sein Prior erlaubet sein Vaterland zu besuchen. Da er aber seine nächsten Anverwanten alle Tod gefunden und bald darauf die grosse Regierungs Veränderung vorgegangen, so hätte er sich wieder nach Teutschland begeben und seitdem nicht die geringste Bekantschaft mit jemand im Königreiche unterhalten. Weil er jedoch

in der beständigen Hofnung lebete, daß sein rechtmäßiger Oberherr (ich glaube er meinte den Prærendenten, und bey Nennung dieses Nahmens flossen ihm die Thränen über die Backen herunter) wieder eingesetzt werden würde, so hätte er sich bemühet durch beständiges Lesen und so manche Gesellschaft, als er hätte aufreiben können Meister von der Englischen Sprache zu bleiben und wirklich sprach er sie viel fertiger, als man vermuthen konnte, obgleich gar sehr mit der teutschen Mundart und Aussprache verderbt. Ich besuchte den guten alten Vater des andern Tages wieder, um Abschied von ihm zu nehmen und als er mir seinen Segen gegeben, setzte er den herzlichsten Wunsch hinzu, daß meine Augen möchten geöffnet werden, meine Irthümer einzusehen und auf den rechten Pfad, von dem meine Voreltern abgewichen wären, zurück zukehren. Er beschenkte mich auch mit einem kleinen hölzernen Kreuze, worein noch ein anderes sehr kleines eingelegt war, wobey er mich versicherte dasselbe sey von dem wahren Kreuze an welchem unser Heiland gestorben und schied von mir mit Thränen.

Diese Stadt lieget an der Weser und war schon zu Carl des grossen Zeiten unter diesem Nahmen bekant, unter dessen Regierung Wittekind alhier am Fuß der Brücke über die Weser ein Schloß bauete, von welchem und einigen andern Alterthümern, die Ueberbleibsel noch zusehen sind. Im Jahr 1529 wurde die Kirchen Reformation mit einer solchen heftigkeit hier eingeführet, daß das Domkapitel flüchten und die Stadt verlassen mußte. Dieses würckte von Kayser Carl V. im Jahr 1538 die

Acht

Acht gegen die Bürger aus, wodurch sie endlich 1547 genöthigt wurden, sich demselben zu unterwerfen. Nachher waren sie in alle Unruhen und Händel verwickelt, die man der Religion auf das Kerbholz schnitt; da ihr vier und funfzigster Bischof, Herzog Georg von Braunschweig und Erzbischof zu Bremen Luthers Lehre annahm, welcher 1566 starb. In dem über eben diese Ursache entstandenen dreßsig jährigen Kriege, wurde diese Stadt 1626 von dem Grafen von Tilly und 1634 von Herzog Georgen von Lüneburg erobert. Im Jahr 1636 unternahmen die Schweden die Protestantischen Einwohner gegen die Bedrückungen des Domkapitels zu beschützen, und nahmen derohalben die Stadt in Besiz bis 1650, da dieselbe zu folge des Westphälischen Friedens in die Hände Churfürst Friedrich Wilhelms von Brandenburg, nebst dem ganzen Fürstenthum geliefert wurde. Von dem Ende des achten oder dem Anfang des neunten Jahrhunderts an, zählet man von Heribert an eine Reihe von neun und funfzig Bischöfen bis auf den letzten Franz Wilhelm, den die Schweden im Jahr 1629 des Bisthums entsetzten. Minden ist sonst wegen einer besondern Art Bieres berühmt, welche man an vielen Orten in Teutschland hochschäset. Ich kan aber eben nicht sagen, daß es meinen grossen Beifal hätte. Es ist eine Art von dünnen weissen Bier, fast unserm englischen Haber Bier gleich, nicht unangenehm im Geschmak; eine Art von Dolee piccante, halb süß halb sauer, aber mir schien ekelhaft, daß, weil es auf durchscheinende Flaschen gezogen und uns darin gebracht wurde, ich gar bald einen

trüben Saß über einen Zoll hoch, an dem Boden entdeckte.

Da diese Stadt ein Besatzungs Platz ist, so ist sie auch wie alle Länder des Königs von Preussen elendig mit Soldaten beschweret. Ihr Sold erstreckt sich täglich nicht völlig auf zwey englische Pfennige und ein Pfund Brod, und von diesem geringen Unterhalt sind sie verbunden sich reinlich und nett zu halten, daher man leicht erachten kan, was vor ein Leben die Armen Bürger bey ihnen führen müssen. Ein jeder gemeiner Soldat wil als ein Herr begegnet sehn, und jeder Officier machet es seinem Obern nach, und nimt sich so viel Gewalt als möglich heraus, um den Tyrannen zu spielen *). Dem erstern muß man durch die Finger sehen, weil sie auf geringen Sold stehen, und dem letztern große Freiheit verstatten um sie gewisser Masse dafür schadlos zu halten, daß vielleicht ihr eigen Vermögen darauf verwendet, Leute von besonderer Größe zu werben, um eine Officierstelle zu erhalten. Die meisten von ihnen sind als Cadets sehr jung in die Armee gekommen, ehe sie noch die geringste Erziehung gehabt oder etwas in der Welt gesehen, so daß es bey den meisten schwer zu sagen ist, ob sie unwissender oder übermühtiger sind; denn wenn man sie ein wenig um die Grundsätze ihres Handwerkes, denn

*) Der Verfasser redet hier gar zu allgemein; es giebt noch allemal Commandanten und Officiers, welche besser denken. Der Haß gegen monarchische Einrichtungen eines Staats ist bey einem Engländer nichts unerwartetes, indessen spielt auch der englische Soldat, wenn er darf, den übermühtigen Tyrannen gar zu gern.

